Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 2

Artikel: Über Schwachsinn
Autor: Hinrichsen, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661378

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das klingt freilich viel zu großartig für des Einsiedlers armselige Behausung, denn Eßstube und Küche und darüber einige Schlafräume ist alles, worüber er gebietet. Aber heimelig kann selbst ein ödes, kaltes Felsengelaß werden; die „Stube" ist ringsum vertäfelt, ein schmuckes „Buffet", in seiner antiken Gewandung das Verlangen Manches, der sein modernes Haus mit altertümlicher Herrenstube schmücken möchte, und ein festgefügter eichener Tisch steht darin, der Wand entlang geht die Sitzbank und auch die lauschige Plauderecke fehlt nicht. Die Küche, geräumig und groß, zeigt überall die nackten Felswände.

So war die Stätte, die im 16. Jahrhundert schon fromme Mönche gestiftet, zu der die Andächtigen aus der Umgebung in allen Zeiten, auch heute noch wallfahren. Schäumend spritzt die tosende Borgne ihren Gischt hoch hinauf, und die Feuchtigkeit des Orts war in früheren Zeiten so groß, daß des Bleibens der ersten Einsiedler nicht lange war; sie starben weg, und lange blieb die geweihte Stätte unbewohnt. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kehrten andere wieder, sie besserten Wege und Steige und machten ihre Wohnstätte behaglicher und freundlicher, noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts wissen ältere Reiseberichte von zwei Einsiedlern zu berichten, die hier gehaust; jetzt wird die Einsiedelei von einem Pater Kapuziner gehütet.

Dankbar schieden wir von dem freundlichen Alten, und wie wir aus dem Dunkel seiner Behausung wieder ins helle Sonnenlicht traten, glänzten in zartestem Duft, gerade über dem Ausgang der Schlucht, die einzig schönen „Berner"; wir haben sie immer wieder gesehen, auch wenn wir tief hinten im Eringertal den Blick nach Norden gewendet und immer hat der stolze Anblick uns erfreut. Zu unsern Füßen aber schäumte und toste aufspritzend in weißem Gischt die „Borgne" durch Felsgestein, um mächtige Blöcke zwängt sie sich Bahn, heute noch gerade so, wie sie's im 16. Jahrhundert getan, als des Einsiedlers Fuß zum ersten Mal ihr Ufer betrat.

Hausspruch.

I hä mis Hus a d'Sunne gstellt.
Jetz sell sie wacker schine.
I spehre-n alli Feister uf
Und la sie z'innerst ine.

Im letschte chlinste Chämmerli,
Im Herz, do mue sie blibe.
Und isch zäntume rabeschwarz,
So glänzed na mi Schibe.

Ernst Eschmann.

Über Schwachsinn.

Von Dr. Otto Hinrichsen, Basel.

Wenn der Psychiater (Seelenarzt), sich gutachtlich äußernd, einen Menschen für schwachsinnig erklärt, so wird der Laie mit dem Irrenarzt leicht einig gehen, sobald es sich um einen hochgradigen und deutlichen Mangel an

Verstandeskräften bei dem Begutachteten handelt. Das heißt, wenn klar auf der Hand liegt, daß der Betreffende dasjenige nicht weiß, was durchschnittlich jeder Mensch weiß, und ebenso ein Entsprechendes nicht kann, als Denkender, Urteilender nicht dasjenige zu leisten vermag, was auch der Laie als Geringstleistung im Auffassen, Verstehen, Denken, Urteilen von einem Menschen zu verlangen gewohnt ist. Liegt ein Fall derart, daß jemand in den gewöhnlichsten Schul- und Berufskenntnissen versagt oder etwa sogar nur mangelhaft lesen, schreiben, rechnen kann, so wird niemand daran Anstoß nehmen, daß eine solche Persönlichkeit für schwachsinnig erklärt wird. Wie nun vielfach ganz unmittelbar, ohne jede genauere Untersuchung, jeder gegenüber einem solchen Menschen zu dem Eindruck kommt, der Betreffende sei schwachsinnig, ermangle jenes Mindestmaßes von geistigen Fähigkeiten, welche wir, bevor wir noch eines andern belehrt werden, bei jedem Menschen ohne weiteres voraussetzen, so ist es in solchem Falle auch entsprechend leicht, den jedem einleuchtenden Beweis für das Bestehen des Schwachsinnes zu erbringen. Der Mangel an den gewöhnlichsten, durchschnittlich vorhandenen Verstandeskräften liegt als etwas leicht Faßbares dann klar zu Tage. Kinder dieser Art kommen in der Schule nicht mit. Und zwar nicht etwa, weil sie faul sind, was sie nebenbei auch noch sein können, sondern weil sie hochgradig unbegabt sind, weil sie das Verlangte selbst, wenn sie den Willen dazu aufbringen, nicht leisten können. Es gibt nämlich nicht nur das faule, geistig gleichgültige Kind, welches ebensowenig kann, als es will, sondern es gibt auch unbegabte Kinder, welche sich sehr Mühe geben und doch in der Schule nicht mitzukommen vermögen. Es steht ihnen eben dasjenige, was der Mensch, wenn es ihm fehlt, sich beim besten Willen nicht geben kann, nicht zu Gebote. Natürlich wird ein Kind, welches den guten Willen hat, trotz dürftiger Fähigkeiten immer noch mehr lernen als ein gleich gering begabtes, welches dabei auch noch zerstreut, unaufmerksam, gleichgültig ist. Es entscheidet in Bezug auf den Lernerfolg nicht nur die Aufnahmsbegabung, sondern natürlich auch der Wille, etwas zu lernen, der Fleiß, der Ehrgeiz, die Ausdauer. Aber was der eine sich mühsam erringen muß, fliegt dem andern, wie man sagt, an. Der Begabte lernt leicht, wenn auch meistens nur dasjenige, wofür er speziell begabt ist, oder, was auf das Gleiche herauskommt, wofür er Interesse hat. Aus Ehrgeiz, aus Pflichttreue wird er, wenn er diese Eigenschaften besitzt, sich auch anderes aneignen, aber es kann jemand in seiner individuellen Weise sehr wohl begabt sein, ohne doch geneigt zu sein, sich auch in bezug auf dasjenige Mühe zu geben, was ihm schwer fällt. Schließlich ist sogar niemand für alles im gleichen Maße ursprünglich begabt. Wenn ein Kind in der Schule in allen Fächern Gutes leistet oder sehr Gutes sogar, so kann das seinen Grund rein in einem guten „mechanischen" Gedächtnis haben. Ein solches Kind wird für intelligent, für begabt gelten und ist es auch in seiner Weise. Anderseits aber haben wir vorwiegend für dasjenige Gedächtnis und Verständnis, wofür wir uns interessieren, und so wird es, wo schon früh ein spezielles Interesse für Einzelnes da ist, unter Umständen leicht dazu kommen, daß das Individuum sich aufnehmend, lernend auf dasjenige allzusehr beschränkt, was ihm bequem liegt, daß es sich im übrigen aber nur geringe Mühe gibt. So ist eine schnelle Auffassungsfähigkeit, ein gutes Gedächtnis nicht einmal in jedem Sinne förderlich, führt zur Vernachlässigung von anderm, was der Mensch sich erst mit eigentlicher

Anstrengung und willensmäßiger Vertiefung in das Geforderte aneignen müßte, zur Einseitigkeit und Oberflächlichkeit. Das leicht Erfaßte wird auch meist schnell vergessen, die Aneignung ist nur eine mechanische u.s.w.

Einigermaßen zeigt schon das bisher Erörterte, wie unsicher es mit dem Begriff Intelligenz steht. Es handelt sich bei demjenigen, was wir Intelligenz und Begabung nennen, um eine sehr verwickelte Erscheinung. Es kann jemand in sehr verschiedener Art begabt sein, in sehr verschiedener Weise intelligent. Der leicht Auffassende, alles schnell im Gedächtnis Bewahrende braucht nicht in derjenigen Weise intelligent zu sein, daß er nun auch, wo er auf sein eigenes Urteil angewiesen ist und nicht von andern Gedachtes und von ihm nur Aufgenommenes wiedergibt, besonders selbständig zu urteilen fähig wäre. Ein Kind, welches jedes Lesestück nach bloßem Hören auswendig weiß, lernt schwerer sicher und genau lesen als ein anderes, welches nicht derartig durch ein gutes Gedächtnis unterstützt ist. So ist mir der Fall bekannt, daß ein Mädchen, welches ein Lesestück sehr fließend wiedergab, es gar nicht, wie die Lehrerin glaubte, las, sondern aus dem Gedächtnis aufsagte; bis dies bemerkt worden war, hatte es für eine besonders gute Leserin gegolten. Wie gutes musikalisches Gehör und musikalisches Gedächtnis es nicht befördern, daß ein Kind exakt Klavierspielen lernt, ist jedem Klavierlehrer bekannt. Anderseits können sonst durchaus intelligente Kinder beim Rechnen sehr stark versagen, und wiederum können entschieden Schwachsinnige, ja Blödsinnige zeichnerisch oder musikalisch hervorragend begabt sein, können im seltenen Fall z. B. auch ein ganz hervorragendes Zahlengedächtnis oder eine erstaunlich weit über ihr Alter hinausgehende Fertigkeit im Rechnen zeigen. Mit andern Worten, was wir als Schwachsinn bezeichnen, schließt eine hervorragende Leistungsfähigkeit auf einem einzigen bestimmten Gebiet ganz und gar nicht aus. Und umgekehrt setzt, was wir Intelligenz nennen, durchaus nicht voraus, daß der Betreffende in seinem Können nicht dennoch große und starke Lücken aufweisen kann, ja, sich in dieser oder jener Beziehung als sehr unintelligent, einsichtslos, urteilsunfähig erweisen kann. Wie weit es sich bei solchen Erscheinungen, wenn ein Schüler in irgend einem Fach sich unfähig zeigt, um ein wirkliches Nichtkönnen handelt, in wiefern er auch in diesem Fach doch etwas zu leisten vermöchte, wenn er von vornherein recht hätte wollen, Ausdauer besessen hätte, es sich nicht selbst nach erstem fruchtlosen Anlauf zum festen Vorurteil gemacht hätte, er könne diese Dinge nicht, ist eine Sache für sich. Es steht mit der sogenannten „angeborenen Begabung" nicht so, daß dabei ganz und gar nichts anderes mitspielte, daß der Betreffende unter allen Umständen immer nur dies Eine hätte leisten können und anderes nicht. Eine Entscheidung aus dem Innersten des Menschen selber heraus, ein Wille, nur dieses und nichts anderes zu können, ist dabei mehr oder minder schon und oft sogar von vorwiegender Bedeutung. Aber es ist eben auch Wille, Fleiß, Ausdauer „Begabung", die Fähigkeit sich nicht zu verrennen, sich nicht selbst die Wege zu manchem Können, mancher Leistung zu versperren, sich nicht nur auf Eines trotzig und in unglücklicher Weise zu verbeißen. Auf diese tieferen psychologischen Fragen ist hier jedoch nicht einzutreten. Mir ist es hier nur darum zu tun, aufzuzeigen, wie schwer es meistens, und schließlich immer ist, einen Menschen mit genauer Berechtigung schlankweg intelligent oder unintelligent zu nen-

nen, indem jeder Mensch nur in seiner persönlichen Weise klug und dumm ist, und, wo diese Dummheit eine gewisse Grenze überschreitet, sozusagen auch schwachsinnig. Freilich Schwachsinn dieser Art, ein solcher nur in ganz bestimmter Beziehung, in bezug auf Einzelnes ist dem Irrenarzt noch kein Schwachsinn, sondern immer nur ein allgemeiner Schwachsinn, ein solcher, welcher sich in einem Versagen in wesentlichen Dingen erweist, inbezug auf die Lebensführung im Ganzen.

Wenn es nur den klar schwachsinnigen, d. h. klar in jeder Weise dummen, kenntnislosen, leistungsunfähigen, urteilsunfähigen Schwachsinnigen gäbe, hätte ich diesen Aufsatz nicht zu schreiben brauchen. Nun gibt es eben aber auch verhältnismäßig intelligente, begabte, leistungsfähige und etwa in bestimmter Hinsicht sehr leistungsfähige Schwachsinnige, gibt es Menschen, welche auf den ersten Blick hin durchaus nicht gerade als schwachsinnig erscheinen, sondern unter Umständen sogar etwas durchaus Gewandtes, Bestechendes, Schlaues haben, geistige Beweglichkeit, eine fließende, sprachliche Ausdrucksfähigkeit zeigen, auf bestimmtem Gebiet sogar sehr Gutes leisten. Da wird nun freilich der Laie sagen: „Wie? Ein Schwachsinniger, der etwas weiß und kann, der etwas leistet? Wie kann ein Schwachsinniger intelligent, wie kann Schwarz Weiß, wie kann Tag Nacht, wie kann Wasser Feuer sein?

Nun, um Verstandesschwäche nachzuweisen, wird der Irrenarzt eine sogenannte Intelligenzprüfung vornehmen. Mängel im elementaren Wissen, in dem einfachsten Überlegen und Urteilen u.s.w. sind auf diese Weise leicht zu erfassen. Freilich darf man bei Ungebildeten und geistig Unentwickelten im großen Ganzen sehr wenig erwarten und verlangen. Aber diese Intelligenzprüfung kann ein Resultat ergeben, nach welchem allein der Untersuchte nicht als schwachsinnig bezeichnet werden kann und er kann es im weiteren und schließlich wichtigeren Sinne trotzdem durchaus sein. Inwiefern kommt es denn auch auf den bloßen Verstand im engsten und einfachsten Sinne, auf das bloße Wissen und selbst die Urteilsfähigkeit in ganz einfachen Dingen und besonders in der Ruhe an, ohne daß auf den Menschen etwas Weiteres einwirkt? Holt es etwas aus, was einer lediglich weiß, wenn er dieses Wissen nicht zu nutzen und anzuwenden versteht? Was helfen Schule und Berufskenntnisse im Leben, wenn jene Nutzmachung des Erworbenen und Gewußten fehlt, welche für die Selbstführung des Menschen im Dasein erforderlich ist? Was sagt es, wenn jemand bei der Intelligenzprüfung besteht, falls er vor der Prüfung des Lebens glatt und klar nicht besteht? Ob einer viel oder wenig weiß, ist am Ende gleichgültig, wenn er nur dasjenige weiß, was im Leben ihm zu wissen zu allererst notwendig ist. Und er muß eben auch nicht nur „wissen", er muß nach diesem seinem Wissen auch handeln. Hier liegt also der wichtige Punkt, jenes Wesentliche, von welchem ich vorhin gesprochen habe. Was hilft Kenntnis des Lateinischen, wenn es sich für jemanden darum handelt, seine geschlechtlichen Begierden zu beherrschen, was nützt mathematisches Wissen dagegen, daß jemand nicht zum Dieb wird? Was hilft es jemand, ein ausgezeichneter Schachspieler zu sein oder auch nur sehr gut zu jassen, wenn dies sein einziges Talent, seine einzige Gescheitheit ist? Die praktisch werdende Einsicht und Urteilsfähigkeit eines Menschen, seine wirkliche Verständigkeit und also sein Nicht-Schwachsinn erweist sich dadurch, daß ein Mensch sich im Leben zu führen weiß, ohne sich und andere zu schädigen, ohne ständig mit der Umgebung

in Konflikt zu kommen, wenigstens aber sich ständig unüberwindliche Schwierigkeiten zu schaffen, sich das Dasein in der Gesellschaft mehr oder minder unmöglich zu machen. Schon Schopenhauer hat ausgesprochen, je stärker der Affekt eines Menschen sei, um so mehr brauche er Verstand. An allen solchen Formulierungen ist etwas, ohne daß die Sache freilich dadurch im Kern erfaßt würde. Daß jedoch das Verhältnis, in welchem die Antriebe, die Begehrlichkeit bei einem Menschen zu dem Entgegenwirkenden, seinen, sei es moralischen, sei es auf Nützlichkeitserwägungen beruhenden Hemmungen stehen, seine Bedeutung hat, ist schon klar. Es gibt jedoch moralisch gut veranlagte Menschen von sehr geringen Verstandesfähigkeiten, wie moralisch Schwachsinnige mit guter formaler Intelligenz. Im Ganzen müssen wir uns sagen, daß bloß engster Verstand Menschen weder schlechter noch besser macht, daß die moralischen Eigenschaften einer Persönlichkeit in ihrem tiefsten Grunde als von Anfang an gegeben liegen. Der Verstand tritt einfach in den Dienst des Fühlens, der Neigungen, wie sie nun einmal sind. Der Mensch handelt schon nach Erwägungen, aber eine erste entscheidende Rolle spielen sie bei seinem Handeln in Ganzen doch nicht, sondern das Entscheidende sind eben Gefühle. Aus seiner „Natur", aus seinem Gesamtsein, aus etwas, das ihn lenkt schon ehe er eigentlich überlegt, nachdenkt, Folgen erwägt usw., erwachsen einem Menschen seine Handlungen in ihrer Gesamtheit und als wesentlich vor den Handlungen schon seine Einstellungen, Wünsche, Antriebe. Er braucht manches gar nicht erst zu überwinden, kommt gar nicht eigentlich zu Versuchungen als ein moralisch gut veranlagtes Individuum, weil eben auch die „Hemmungen" von vornherein wirksam sind, er manches gar nicht zum Wunsch, zur Begierde bei sich werden läßt, ihm entsprechende Möglichkeiten gar nicht oder doch nicht so, daß er Gefahr liefe, überhaupt aufdämmern. In diese Vorgänge eigentlich einzudringen ist uns schwer möglich. Alles, dessen wir uns wirklich bewußt werden, ist schon immer etwas bis zu einem gewissen Grade Gefördertes, Späteres, Fertiges. Alle unsere Überlegungen sind so Hinterher-Überlegungen, unser Denken hinkt den seelischen innern Geschehnissen eigentlich immer nur nach und entscheidet so verhältnismäßig sehr wenig mehr. Deshalb hat auch in moralischer Hinsicht Intelligenz wenig Bedeutung, und, wenn wir von moralischem Schwachsinn sprechen, wollen wir im allgemeinen nicht sagen, daß der Mensch nicht das nötige bloße Wissen von dem, was gut und schlecht, erlaubt oder unerlaubt ist, habe, was er sehr wohl haben kann; wenn es andrerseits auch Tatsache ist, daß dies Wissen im Grunde als ein wirksames bei gewissen Individuen nicht vorhanden sein kann, weil ihnen die entsprechenden moralischen Gefühle tatsächlich fehlen. Das Wissen kann ein nur angelerntes, theoretisches, ein stets nur mit dem Munde bekanntes sein und ist dann, weil ihm die rechte Gefühlsgrundlage fehlt, ein für des Betreffenden Handeln unverbindliches, unwirksames. Deshalb entgleist er handelnd immer, gewinnen seine Triebe, seine Wünsche und Begierden die Oberhand. Ihm fehlen die entsprechenden Gegentriebe. Auf Grund hiervon hat er eben starke Affekte, starke Begierden, denen seine Selbstbeherrschung, sein Verstand, welcher ihm die Folgen zeigen sollte, nicht gewachsen ist. Auch der Moralische hat Begierde; in ihm ist der Antrieb zum Guten. Auch er ist nicht gut aus Überlegung, sondern aus innerm Be-

dürfnis, weil er gar nicht anders kann. Dem Faßbaren nach spielt sich die Sache schon so ab, daß jemand, der affektiv ruhig noch ziemlich richtig urteilt, erregt, durch irgend eine Begierde verführt, doch unbesonnen handelt. Je leichter nun jemand in bestimmter Weise „erregt" wird, um so weniger braucht es, daß er hemmungslos seinen Wünschen nachgibt. So ist die größere oder geringere „Erregbarkeit", Leidenschaftlichkeit schon von Bedeutung, ohne daß sie uns eigentlich etwas erklärt, denn sie ist immer bereits eine eigenartige, eine anders beschaffene demjenigen nach, was in sie von vornherein eingeht, als diejenige des moralisch besser Veranlagten und ist also vor allem nicht bloße Folge des Versagens verstandesmäßiger Hemmungen. Wo Gegenvorstellungen eine Handlung verhindern, sind sie eben von vornherein in anderer Gefühlsbetonung vorhanden als dort, wo es hierzu nicht kommt. Schwachsinnige sind oft leichtgläubig, Entgleisungen durch ihre Einbildungskraft ausgesetzt, werden Lügner und Schwindler. Man kann so sagen, sie hätten eine für ihre Verstandeskräfte zu starke Phantasie, es sei hier ein Verhältnis gestört, welches bei dem Normalen ein richtiges ist; aber ich habe schon betont, wie wenig im Grunde solche Formulierungen sagen. Schwachsinnige sind eben „leidenschaftlich", haben eine so starke Phantasie, weil sie nicht seelisch normal sind. Was als Erscheinungsbild besteht bei gewissen Schwachsinnigen, welche der Laie nicht immer als solche erkennt, ist, daß derartige Menschen bei manchen Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, durch welche sie ein unkritisches Urteil zu bestechen geeignet sind und wodurch es ihnen auch oft möglich ist, indem bekanntlich die Dummen auf der Welt nicht alle werden, eine Rolle als Betrüger und meistens klar und deutlich sich selbst betrügende Betrüger, als Phantasten, Schwärmer und Schwindler zu spielen, in der Hauptsache, darin, worauf im Leben es ankommt, eben doch von sehr geringer Urteilskraft. Sie sind in ihrem Denken oberflächlich, unklar, verworren und so im Wesentlichen, Ausschlag gebenden doch nicht intelligent, sondern mehr oder minder deutlich schwachsinnig. Die Fassade hat etwas Bestechendes, aber in dem Hause sieht es dennoch wüst und unordentlich aus. Sie fassen vieles an, aber von vornherein auf eine Weise, daß kein Durchkommen damit, kein Erfolg möglich ist. Sie machen große Pläne, führen aber nichts durch. Alle ihre Handlungen tragen den Stempel des Unüberlegten, oberflächlich und schief Gedachten, oft eigentlich Unmöglichen, und dadurch unterscheiden sich auch ihre Schwindeleien von denjenigen des eigentlichen, nicht schwachsinnigen Schwindlers und Betrügers, welcher, wenn er auch meistens erwischt wird, doch so vorgeht, daß er nicht unbedingt erwischt werden müßte, daß er zu einem Vorteil kommen könnte. Die schwierige Frage, wo der Verbrecher beginnt, welcher nicht moralisch schwachsinnig ist und der noch einigermaßen intelligente Schwachsinnige, welcher Verbrecher wird, aufhört, ist hier nicht zu erörtern. Eine scharfe Grenze gibt es hier eben so wenig wie zwischen Individuen irgendwo. So auch nicht zwischen Schwachsinn und geistiger Normalität.

Ich habe oben betont, daß alle Handlungen solcher Individuen schwachsinnigen Charakter zeigen müssen, denn hier und da einmal dumm, ungeschickt, unüberlegt oder auch gewohnheitsgemäß in der einen oder andern Beziehung handelt mehr oder minder jeder Mensch. Was notwendig ist, damit wir jemand, sei es nun als angeboren oder als erworben, für schwach-

sinnig erklären dürfen, ist, daß der Betreffende in seinem ganzen Lebensgebaren und dauernd die Züge einer solchen schwachsinnigen Unzulänglichkeit aufweist. Die Schwierigkeit, den Laien in jedem einzelnen Falle davon zu überzeugen, daß wirklich Schwachsinn vorliegt, besteht darin, daß, wie gesagt, durch eine Intelligenzprüfung nur ganz schwere Mängel der elementaren geistigen Leistungsfähigkeit und am klarsten des Gedächtnisses des bloßen Wissens, der bloßen Kenntnisse und etwa noch Fertigkeiten sich nachweisen lassen. Wo man nun hiermit, weil solche leicht faßbare elementare Mängel fehlen, also eine gewisse Intelligenz oder der Schein einer solchen noch vorhanden ist, nicht auskommt, muß man den Beweis aus der ganzen Lebensführung, aus dem ganzen Gebaren und Gehaben des Betreffenden im Leben, zu erbringen suchen, nachweisen, wie er fast in allem und jedem kurzsichtig, haltlos und planlos verfuhr, wie er besonders sich stets auch in einer Weise überschätzte, welche bei Abwesenheit von Größenwahnideen und andern Erscheinungen von bestimmter Geisteskrankheit eben nur bei einem Schwachsinnigen verständlich ist, wie er gegen seinen eigenen Vorteil handelte, wie er in keiner Weise sich den Umständen der Außenwelt recht anzupassen wußte, sich klar selbst immer alles verdarb usw. Eine Hauptsache wird freilich immer bleiben nachzuweisen, daß, über welche Kenntnisse, Fertigkeiten und Künste der Betreffende auch verfügt, alles dieses doch nur in einem sehr engen Kreise für ihn Geltung hat, er im Wesentlichen, das heißt als Handelnder, doch stets versagt und aus seiner Gesamtuntauglichkeit heraus Schiffbruch litt. Wie der Psychiater den Ausdruck Schwachsinn verwendet, gibt es nur einen allgemeinen und nicht einen teilweisen Schwachsinn, andererseits aber natürlich, worin dann die Schwierigkeit liegt, einen solchen jeden Grades. Deshalb kann es eben vorkommen, daß ein Individuum von einer Seite, wenn es sich nicht um einen hochgradigen Schwachsinn handelt, für schwachsinnig, von anderer Seite für nicht schwachsinnig erklärt wird nach verschiedener persönlicher Wertung des Untersuchungs- und Beobachtungsbefundes. Es wird dies um so leichter möglich, je weniger die reinen Verstandesfähigkeiten gelitten haben, je weniger der Schwachsinn somit in dieser Weise klar auf der Hand liegt, in einer Art, daß ihn auch der Laie erkennen würde. Was diesem schwer fällt zu begreifen, ist eben, daß jemand bei guten Fähigkeiten, Verstand, Leistungen im Einzelnen, seinem Gebaren im Ganzen, seinem praktischen Verhalten im Leben, der ganzen Art seines Strebens und Denkens nach doch entschieden schwachsinnig sein kann und deshalb gesetzlich auch mehr oder minder für unzurechnungsfähig erklärt werden muß. Nicht jeder Schwachsinnige ist moralisch minderwertig. In Grillparzers Erzählung „Der arme Spielmann" ist solch ein moralisch nicht defekter Schwachsinniger sehr gut gezeichnet. Wo aber geringe Verstandesfähigkeiten und moralische Minderwertigkeit zusammen vorliegen, da sind wir noch gut daran, wird das Bestehen von Schwachsinn leicht klar auch dem Laien. Aber was nützt auch mehr Verstand, wenn es doch nicht der richtige Verstand ist, Einsicht, wenn nicht nach dieser Einsicht gehandelt, wenn die Intelligenz nur eine nebenbei laufende ist und da, wo es darauf ankommt, in seinem Handeln sich der Betreffende eben doch als schwachsinnig erweist, als nicht im Besitze einer verbindlichen, wirksamen Einsicht, einer seine Lebensführung bestimmenden Einsicht?